

KARLHEINZ OSSENDORF

DRESCHFLEGEL FÜR NEUN PFENNIGE

Peter Hoff war Wagenbauer¹. Er bewohnte das Haus Numero 38². Aber Vater und Sohn verstanden sich auch auf andere handwerkliche Fertigkeiten. Die Troisdorfer Bauern des vorigen Jahrhunderts zogen sie deshalb für Ausbesserungsarbeiten der verschiedenen Arten heran, zu denen sie sich selbst nicht in der Lage sahen. Das galt vor allem für Betriebe, in denen der Mann fehlte. Die Witwe des Peter Josef Quadt, seines Zeichens Ackerer, die das Haus Numero 1³ bewohnte, mußte sich im Jahre 1853 verschiedentlich der Dienste des Peter Hoff und dessen Sohnes bedienen. Die dafür von dem Wagenbauer ausgestellte Jahresrechnung ist uns in einer Abschrift erhalten. Sie gibt Einblick in die Arbeitsweise und die Erwerbsmöglichkeiten eines Handwerkers, aber auch Auskunft über die Gerätschaften, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem bäuerlichen Betrieb benutzt wurden⁴.

Für einen Tag, den der damals 66jährige Peter Hoff (oder sein Sohn, der augenscheinlich schon im elterlichen Betrieb mitarbeitete) der Ackerer-Witwe in Rechnung stellte, nahm der Wagenbauer sechs Silbergroschen, für einen halben Tag drei, für einen Viertel Tag 1 Silbergroschen und sechs Pfennige und für einen Dreiviertel Tag Arbeit vier Silbergroschen und sechs Pfennige. Das war nicht eben viel. Der Silbergroschen galt schon ab 1821 in Preußen als Billonmünze, also als ein geringwertigeres Geldstück aus einer Legierung von Kupfer und Silber, wobei der Kupferanteil wesentlich größer als der des Edelmetalls war. Die Silbermünze hielt zwölf Pfennige und 30 Silbergroschen entsprachen einem Taler⁵.

Einen solchen Silbergroschen zahlte die Witwe also, wenn der Handwerker einen kompletten Tag für sie schuftete und zwölf Silbergroschen gab es, wenn Vater und Sohn gemeinsam für die Witwe Quadt im Dienst standen. Das war am 12. Juli 1853 der Fall. Den 13. Juli hat einer der beiden Handwerker nochmals zu Dreiviertel in Arbeiten für die Bauersfrau investiert. Leider wissen wir nicht, um welche Arbeiten es sich gehandelt hat. Sie müssen

aber von größerem Umfang gewesen sein. Stellt man nämlich die Einkünfte für das Herstellen eines Flegels⁶ den Einkünften für einen Tag gegenüber, ergibt sich, daß ein solcher Dreschflegel in höchstens einer Stunde angefertigt wurde. Für einen solchen Dreschflegel stellte die Witwe Quadt nämlich nur neun Pfennige, also einen dreiviertel Silbergroschen in Rechnung. Das ist genau der achte Teil des Tagesarbeitsverdienstes. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, daß bei dem als Tagesarbeit (oder eines Tageteiles) berechneten Verdienst kein Materialeinsatz enthalten war. Der Dreschflegel⁷ wurde jedoch komplett geliefert, also mit dem Stiel, an dem der kürzere Klöppel beweglich gelagert war. Das geschah meist in Form zweier ineinander-verschränkter Eisenringe, wovon je einer am Klöppel, der andere am Stiel angebracht war. Diese Ringe – einer konnte auch durch eine oben am Klöppel angebrachte Eisenöse ersetzt werden – hatten die größte Beanspruchung auszuhalten, weil bei jedem Schlag auf das Dreschgut Eisen an Eisen scheuerte. Von der Qualität und Stärke der Eisenmontierung hing deshalb weitgehend die Lebensdauer eines solchen Dreschflegels ab. Die Witwe Quadt ließ am 4. März 1853 einen solchen Dreschflegel anfertigen. Dann wieder je einen am 19. und am 23. Dezember desselben Jahres. Sie benötigte also innerhalb eines Jahres drei solche neuen Erntegeräte. Man kann deshalb davon ausgehen, daß die Witwe Quadt das Getreide – es war zumeist Hafer und Roggen – nach altväterlicher Sitte auf der Tenne mit der Hand gedroschen hat.

Den höchsten Betrag der Jahresrechnung, die sich auf zwei Taler, 21 Silbergroschen und sechs Pfennige belief, verlangte Peter Hoff für ein paar Pflugräder, die er „verfertigt“ hat. Abgesehen, daß Räderschmieden eine nicht ganz einfache Arbeit darstellte, schlägt in diesem Betrag sicherlich auch der Materialwert zu Buche. Immerhin forderte Peter Hoff einen Taler für die Pflugräder, die er am 10. August 1853 lieferte. Fünf Tage zuvor hatte er eine Pflugachse hergestellt und die Egge der Witwe Quadt „neu gezahnt“. Unter den „Zähnen“ der Egge versteht

man die nach unten gerichteten, in einem Rahmen angebrachten Spitzen, die kammartig wirken und dazu dienen, den Acker einzuebnen, zu krümeln und zu entkrusten, ihn gegen Austrocknen aufzurauben, Dünger und Samen einzuscharren und Unkraut auszureißen. Man setzte sie zum Stoppelaufreißen und zum Zerkleinern grober Schollen ein. Der Einsatz der Egge war deshalb vielfältiger Natur. Sie war damit dem Verschleiß unterworfen. Abgesehen davon, daß man starre oder Balken-Eggen und sogenannte Gelenk- oder Gliedereggen unterschied, war es für die Haltbarkeit der Eggen auf den sandigen, häufig aber mit Steinen durchsetzten Böden wichtig, ob man Stahlspitzen am Rahmen angebracht hatte, sich mit Holzspitzen behalf oder man diese Holzspitze mit Eisen verstärkt hatte.

Wir wissen leider nicht, was unser Peter Hoff unter „verzahnen“ verstand. Vermutlich hat er jedoch die abgewetzten Stahlspitzen durch neue ersetzt. Wenn die Unterstellung richtig ist, dann muß ihm das „Verzahnen“ schnell von der Hand gegangen sein, denn zusammen mit der „verfertigten“ Pflugachse berechnete er der Witwe Quadt am 5. August nur 5 Silbergroschen, ein vergleichsweise niedriger Preis gegenüber den Pflugrädern.

Der Preis muß auch als niedrig im Verhältnis zur Arbeitsleistung am 22. September 1853 angesehen werden. An diesem Tage hat Peter Hoff „Fässer zugemacht und gebunden“. Dafür berechnete er vier Silbergroschen. Bei diesem Vergleich ergibt sich jedoch die Schwierigkeit, daß nicht ersichtlich ist, um wieviele Fässer es sich handelt, was ihr Inhalt und wie groß ihr Volumen war. Um Wein kann es sich kaum gehandelt haben, denn Weinbau wur-

1 Siehe Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, S. 110.

2 Troisdorf war als kleiner Ort in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durchnummeriert.

3 Trippen, S. 112.

4 Die Rechnung von 1853 ist in einer Zeitungsnotiz des Anzeigers für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Menden, Niederkassel vom Dienstag, 13. September 1921 (26. Jahrg., Nr. 132) wiedergegeben.

5 Vgl. Kahnt, Helmut/Knorr, Bernd, Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim 1966, S. 284.

6 Gemeint ist ein Dreschflegel, der zum Handrührschiff verwendet wurde.

7 Flegel, ein Lehnwort vom lateinischen flagellum hergeleitet.

de – zumindest zu dieser Zeit – in Troisdorf nicht betrieben⁸. Es könnte aber durchaus Fruchtwein, in diesem Fall Apfelwein oder Most, gewesen sein. Näher liegt jedoch, daß es sich um Sauerkrautfässer und Fässer mit Sauren Bohnen gehandelt hat. Was der Begriff „gebunden“ in diesem Zusammenhang bedeutet, muß offen bleiben⁹. Man dürfte jedenfalls nicht fehl in der Meinung gehen, daß es sich um eine Art der Vorratshaltung zur Eigenversorgung gehandelt hat. Dar-

auf deutet nicht zuletzt das Datum, nämlich der 22. September hin.

Die Rechnungsaufstellung, die mit dem 4. März beginnt, endet am 28. Dezember. An diesem Tag hat das Unternehmen Hoff – die Rechnung kassiert schließlich Sohn Jakob Hoff – „das Helf in das Beiel gemacht“. Es dürfte sich hier um einen neuen Stiel für ein Beil gehandelt haben. Mit neun Pfennigen ist diese Arbeit genauso hoch (oder niedrig) berechnet, wie das „ver-

fertigen“ eines Flegels. Dreschflegel herzustellen, muß sozusagen als Serienarbeit verstanden worden sein. Es war eben ein Gerät, das überall da gebraucht wurde, wo man Getreide einholte. Selbst bei kleinen Mengen – der Dreschflegel war unentbehrlich.

⁸ Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Der Weinbau im Gebiet des ehemaligen Siegkreises, Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis, 14, Siegburg 1978, S. 52f.

⁹ Nach Wrede, Adam, Neuer Kölnischer Sprachschatz, Köln 1984, bedeutet Faßbinden Bandreifen um ein Faß legen.

ALBERT SCHULTE

DIE VIELEN DENKMALWÜRDIGEN GLOCKEN DES HEILIGEN GEORG IN ALTENRATH

Seit über einem halben Jahrtausend klingen die Glocken von Altenrath über die Heide und rufen die Dörfler zum Gebet. Ihr Dreiergeläut mußte besonders kräftig klingen, sollte es doch auch die ringsum „eingepfarrten Ortschaften und Gehöfte“ erreichen, als da sind oder einstmals waren Hasbach oder Haselbach, Rambrücken (Rodenbrügge), Eicherhof, Förstchen, Brand, Faust, Münchenberg und Haus Sülz¹. 1853 erhielt die neu errichtete Pfarrei Rösrath an Altenrather Gebiet „den ganzen nordwestlichen Teil jenseits des Kupfersiefenbaches und des von der Menzlinger Brücke ausgehenden, nach Eicherhof führenden Weges. Bei Errichtung der Pfarre Scheiderhöhe im Jahre 1866 verlor Altenrath die Ortschaften Feienberg, Kellershohn, Muchsiefen, sowie die Höfe Klasberg, Hoverhof, Gammersbach, Knipscherhof, Rodderhof und Schönrrath“.

Im Jahre 1896 beschrieb der Altenrather Pastor das „Territorium“ seiner Pfarrei wie folgt: „Die Pfarre Altenrath wird gebildet aus 22 verschiedenen Gehöften und Ortschaften, welche in einer Entfernung von 0,6 bis 5,1 Kilometer von der Pfarrkirche zerstreut umherliegen und teils zur Bürgermeisterei Lohmar gehören, theils zur Bürgermeisterei Rösrath. Die Gesamtzahl der Katholiken beträgt 1 085, der Protestanten 12“. Carl Rademacher, der in Altenrath aufwuchs, lieferte dazu folgende plattdeutsche Ergänzung:

„Em Ahlerott lien de Huser net zesam-

me wie en de rhingsche Dörper. Jed Hus met Stall und Schür, Bonget un Gaden und Feil es en Welt für sech. Nom egene Senn kann jeder lävve un sech wäge, et süt jo kene meßgönstige Nover enem en de Kochpott. De Huser han all ire besondere Name. Dat stamb noch uus de ahl Zick, als fränkische Bure em Bösch un op de Heed sich en Plaatz zom Baue zeräch maaten“¹.

Für dieses große Pfarrgebiet bedurfte es also eines kräftigen Geläuts, aber „kraftvoll“ müssen die Glocken von Altenrath auch noch aus einem anderen Grunde gewesen sein. Wenn wir den alten Sagen von der Altenrather Heide, die der ehemalige Altenrather Schullektor Karl Breuer gesammelt und veröffentlicht hat, Glauben schenken, dann konnten die Kirchenglocken von Altenrath einst sogar Felsen in Bewegung bringen.

Außer dem Hollstein bei Spich finden sich an vielen Stellen der Altenrather Heide „decke Steen“, „sagenhafte Opfer- und Läutesteine“, wie Breuer meint. Von dem inzwischen verschwundenen „dicken Stein“ am Fliegenberg erzählte man sich gar, daß er beim Erklängen der Altenrather Glocken dreimal in die Höhe sprang. Die Germanen, so erzählt Breuer weiter und führt dazu zahlreiche Glockensagen aus deutschen Landen an, hätten sich vor dem neuen mächtigen Christengott, „seinen Kirchen, seinem

Glockengeläute und seinem Hahn, der als Symbol der Wachsamkeit die Kirchturmspitze zierte“, zu ihren alten Opfersteinen in die Wälder geflüchtet. Einstmals hätten Riesen mit diesen Steinen nach den ersten im Bau begriffenen christlichen Kirchen geworfen, und auch noch in unseren Tagen würden sich diese Steine umdrehen, wenn die Glocken zu läuten anheben.

So gab es auch in Hennef-Altglück angeblich einen Mühlstein, „der sich drehte, wenn die Glocken läuteten“, und einen zweiten „am Tringel, das ist eine tiefe Stelle in der Sieg, da liegt ein großer dicker Stein. Wenn der in Blankenberg das Mittagläuten hört, dreht er sich dreimal um“. Angesichts dieser imponierenden Gewalt, die den Altenrather Kirchenglocken innewohnen soll, heben wir schon an dieser Stelle mit einigem Heimatstolz hervor, daß die drei Glocken, die im 19. Jahrhundert in Altenrath geläutet wurden, allesamt aus der Glockengießerei des Georg Claren in Sieglar stammten².

DER CAMPANARIUS FABRI UND SEIN GLOCKENBROT

Bereits eine spätmittelalterliche Urkunde des Jahres 1474 erwähnt für Altenrath einen „Campanarius“, also Glöck-

¹ Delvos 111, 120f. u. 130; Rademacher VI u. 78.

² Breuer, „Steine“ 129–134; Fischer 20 u. 23.